

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 8 (1842)
Heft: 5-6

Artikel: Ueber Elementarisirung der Schulfächer : ein polemisches Gelegenheitswort
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hen, — sondern vielmehr für die ganze Schweiz. Sehet in jenem Bilde, was sie wollen, die feinen, gebildeten, glatten Jesuiten! sie, die so artig den Holzblock des Geistesdespotismus mit dem Goldschaume der freien, modernen Kultur und Intelligenz zu überkleistern verstehen! Was sie wollen? — sie werden es Euch nie sagen; Ihr erfahret es nie, wenn es Euch die Geschichte nicht sagt, was sie wollen!

Sie wollen es aber überall, die katholischen Jesuiten, wie die reformirten!

Ueberall der Kampf des Despotismus gegen die Freiheit; des Brutalismus gegen den Humanismus; der Stupidität gegen die Vernunft; der Säzung gegen den Geist; — eine Revolution des Düngers gegen das aufkeimende Samenkorn!

In einem folgenden Artikel wollen wir nun zeigen, wie die kath. Kantonschule in St. Gallen aus jahrelanger Vermoderation sich zu rascher Blüthe, aber ach! auch zu kurzer Blüthe wieder erhob, — und wie man zur alten Vermoderation sie zurückzuführen wieder bemüht ist.

(Der deutsche Bote aus der Schweiz.)

Ueber Elementarisirung der Schulfächer. Ein polemisches Gelegenheitswort.

Vor vierzig Jahren fand in den Elementarschulen bezüglich des muttersprachlichen Unterrichts höchstens die Deklination des Substantivs Eingang, der Aufsatz aber blieb draußen. In der Geographie konnte der Lehrer allenfalls einige Hauptstädte, große Flüsse und Gebirge nennen; eine Vorstellung von der Erde für sich zu gewinnen oder den Schülern beizubringen, daran dachten die Lehrer selten; glaubte doch Mancher kaum, daß die Erde rund sei, und es ist kein Wunder, wenn ein alter Schulmeister den Jordan für ein kleines Meer hielt. Aehnlich sah es aus in der Geschichte, Naturkunde, sogar im Rechnen; die Dezimalbrüche z. B. waren Kontribande. Mit allen diesen Dingen ging es den Lehrern und Schülern, wie dem Fuchs mit den Trauben: diese

waren ja sauer, weil sie zu hoch hingen. Man denke aber auch an die Schulbücher jener Zeit: an die kleine Sprachlehre von Adelung und seine unglücklichen Nachbeter, an die Schulgeographie von Uihlein, u. s. w.

Dies Alles ist anders geworden durch Elementarisirung der Schulfächer und bessere Methode: Beide gingen Hand in Hand. Ohne diese doppelte Ergrungenenschaft stünde unser Volksschulwesen kaum besser, als vor vierzig Jahren. Einige Beispiele werden dies noch klarer darlegen.

Man vergleiche einmal — um mit der Muttersprache anzufangen — die Sprachlehren von Adelung und Schweizer (dessen Schrift besonders in unserm Vaterlande lange in ausgedehntem Gebrauche sich erhalten) mit den Sprachlehren von Götzinger, Ritsert, Scherr, Kahl, Wurst, Mönnich und Bumüller. Welch' ein Unterschied! Nicht nur umfassen diese neuern Schriften die ganze Grundlage wissenschaftlich verfaßter größerer Sprachwerke, wie besonders die früher ganz und gar vernachlässigte Wortbildung und Satzlehre; sondern sie bestreben sich auch, die Elemente der Sprache in ihrem nothwendigen Organismus zu erfassen und darzustellen. Daher ist unsere Sprachlehre nicht mehr bloßes Gedächtnißfutter, wie dies früher mit der Worthiebung der Fall war, über welche hinaus die Volksschule damals sich nicht verstieg, sondern ein logischer Turnplatz des Geistes, auf welchem die gesammte Jugend des Volkes ihren Verstand entwickeln, üben, bilden und stählen kann. Ebenso strebt die neuere Volksschule auch dahin, den Schüler zu befähigen, daß er seine Gedanken schriftlich darstellen könne, ohne daß er Schriftsteller werden soll.

Berweilen wir nun auch einen Augenblick bei einem andern Fache, z. B. bei der Geographie. In meiner Jugend gab es sehr viele Lehrer, welche in der Schule lehrten, die Erde sei rund; aber sie lehrten dies bloß, weil es in ihrem Handbuche stand, nicht weil sie es zu ihrer eigenen Einsicht gebracht hatten; daher kam es denn auch, daß die unbändigen, lustigen Jungen es nicht glaubten und den Schulmeister hinterher auslachten. Heut zu Tage versteht doch der Lehrer (Seminarzög-

ling), die Sache fässlich zu erklären, und die Jungen lachen nicht mehr. — Ein Schulmeister fragte vor etwa 32 Jahren bei der öffentlichen Prüfung: „Wie heißt die Hauptstadt Wien in Oesterreich?“ Der war ein Geograph, dem die Prüfung in diesem Fache den Angstschweiß austrieb. Nun sind wir Gottlob über solche Schnitzer hinausgewachsen. Unsere Schüler lernen in der Volksschule die Gestalt der Erde und ihrer Theile; sie kennen die Hauptmeere, die wichtigsten Flüsse und Gebirge; sie erhalten ein Bild von ihrem Vaterlande, und sind nicht selten im Stande, im Kopfe eine Reise auf den Gotthard, ins Berner-Oberland u. s. w. zu machen.

Dieselbe Vergleichung ließe sich auch bei den übrigen Schulfächern fortsetzen; doch es sei jetzt für einmal genug, da wir noch Wichtigeres zu thun haben.

Wodurch ist diese Umgestaltung, diese Verbesserung zu Stande gekommen? Durch Elementarisirung der Schulfächer. Worin besteht dieselbe?

Wenn die Summe der Kenntnisse, welche wir (die Menschen überhaupt) in einem Fache errungen haben, in einen innern Zusammenhang gebracht werden, so daß sie wie die Glieder eines Organismus in einander greifen, daß die früheren Glieder die Einsicht der späteren — wenn nicht gerade bedingen, doch — erleichtern und fördern, und daß dadurch ein in sich abgerundetes Ganze des Wissens entsteht; so haben wir eine Wissenschaft. In einer solchen Wissenschaft gibt es Hauptglieder, welche den Bau des Ganzen zusammenhalten, und Nebenglieder, welche den innern Bau ausfüllen, vervollständigen, abrunden. Die Wissenschaft ist Sache des Gelehrten; der Gelehrte ist der Mann der Wissenschaft. Von dem Gelehrten abwärts gibt es manche Stufen; je tiefer abwärts, desto mehr Nebenglieder des Ganzen fehlen. Auf der Elementarstufe (in der Gemeindeschule) bleiben bloß die Hauptglieder, die einen Ueberblick des Ganzen gewähren. — Leicht haben wir hiefür ein Bild. Von der einfachen Hütte des Landmanns bis zur prächtigen Wohnung des Millionärs oder gar eines großen Fürsten — welche Abstufung der Ge-

bäude? Und doch haben alle mit einander die Haupttheile eines Hauses: die vier Hauptmauern, Eingang, einzelne Gemächer mit Thüren und Fenstern ic. Das einfache Haus des schlichten Landmanns versinnbildet die Elementarstufe des Wissens und Könnens; der prächtige Palast mag als Bild der ausgebildeten Wissenschaft gelten. Im Palaste finden wir Vieles, was der schlichte Landmann nicht kennt und nicht braucht. So verhält es sich mit jedem Schulfache auf der Elementarstufe in der Volksschule. Dies mag für unsern Zweck in Bezug auf die Objekte des Wissens genug sein.

Nun haben wir noch die Lehrweise zu berühren. Die objektive Lehrweise, die bloß im Lehrgegenstande ihren Grund hat, ist das System. Es gibt in jeder Wissenschaft verschiedene Systeme. — Die subjektive Lehrweise, die bloß durch Berücksichtigung der zu unterrichtenden Subjekte bezüglich des Alters, der Fähigkeiten u. s. w. sich bildet, ist die Methode.

Bei der Wissenschaft an und für sich ist das System von größter Wichtigkeit; sie nimmt aber auf die Subjekte (die Lernenden) keine Rücksicht; daher ist die Methode für sie Null. Auf der Elementarstufe hat man wohl kaum mehr ein eigentliches System, sondern bloß einen von ihm entlehnten objektiven Lehrgang; hier ist dagegen die Methode vorherrschend, ja sie ist die wichtigste Errungenschaft des Elementarlehrers. Für die verschiedenen Bildungsanstalten von der Elementarstufe bis zur Wissenschaft gibt es natürlich auch verschiedene Mischungsverhältnisse zwischen System und Methode, und es ist eben Aufgabe der Pädagogik, für die einzelnen Anstalten das rechte Mischungsverhältnis aufzustellen, und Aufgabe der Lehrer ist es, dasselbe dann in Anwendung zu bringen.

Die Methode hat schon Großes geleistet und wird noch Größeres zu Stande bringen. Sie hat zur Erreichung ihrer Zwecke namentlich auch in den einzelnen Schulfächern die Terminologie ihrer besondern Aufmerksamkeit werth gehalten. Die fremden Ausdrücke, die sich auf der Elementarstufe häufig ausnahmen, wie der Bauer mit dem Pariser Modejournal, hat sie, so viel

es bisher möglich war, durch deutsche Namen ersetzt und damit der Jugend und dem Jugendlehrer einen wichtigen Dienst geleistet. Denn wer je Kinder unterrichtet hat, der wird es wissen, wie sehr deutsche Benennungen den ausländischen vorzuziehen sind.

Aus Obigem ergibt sich denn auch, daß es gar nicht gleichgültig, sondern von großer Wichtigkeit ist, ob sich Einer zum Lehrer der Gemeindeschule, oder der Bezirksschule (Sekundarschule), oder der Kantonsschule, oder der Hochschule ausbilden will. Daß sich die Lehrer der Bezirksschulen und der Kantonsschule (wie im Aargau) am nächsten stehen, leuchtet von selbst ein; sie berühren sich durch die oberste Klasse der erstern und die unterste Klasse der zweiten Anstalt.

Der gleiche Unterschied gibt sich bei den Lehr- und Lernbüchern an den Tag, und es war dies eben ein Hauptgebrechen der früheren Zeit, daß man das rechte Maß und die rechte Form des Unterrichts nicht zu treffen vermochte. Wenn aber auch heut zu Tage die Sache viel besser geworden ist, so dürfen wir uns doch nicht zu der hohen Meinung versteigen, es sei nun Alles aufs Reine gebracht. Es ist im Gegentheil in dieser Hinsicht erst ein recht warmer Kampf eingetreten, der nicht so bald beendigt sein wird. So viel ist wenigstens errungen, daß die Schulbücher für die Elementarstufe nicht mehr nach dem Muster der höhern und höchsten Stufe zugeschnitten werden.

Das Gesagte ist wohl jedem einleuchtend, der mit unbefangenem Blicke überschaut und würdigt, was vor uns geschehen ist, und was in unserer Zeit vorgeht. Es gibt leider immer noch Leute, die auf dem Felde der Pädagogik so fremd sind, wie der Dorfknabe, der in eine große Stadt kommt. Dies führt uns nun auf den Punkt, um dessentwillen wir dem Titel dieses Aufsatzes die Bezeichnung: „ein polemisches Gelegenheitswort“, beigefügt haben.

Im Anfang d. J. erschien folgende Schrift: „Leitfaden der Geometrie und Stereometrie, zum Gebrauche des Unterrichts an Gymnasien, für einen drei- bis fünfjährigen Lehrkurs bei drei oder zwei wöchentlichen Lehr-

stunden. Bearbeitet von J. V. L. Verlag von J. Beliger in Aarau, 1842.“ Der Verfasser ist Herr Prof. Moßbrugger in Aarau.

Derselbe beginnt seine Vorrede mit den Worten: „Die Anzahl der geometrischen Elementarbücher, womit das lehrende und lernende mathematische Publikum überflutet ist, kann in folgende drei Abtheilungen gebracht werden: 1) in die grösseren wissenschaftlichen und innern Gehalt *) besitzenden geometrischen Systeme; 2) in solche Lehrbücher, welche zum Gebrauche irgend einer Lehramtstalt insbesondere bearbeitet sind; 3) in solche, welche dem Publikum beweisen sollen, daß der Verf. im Studium der Geometrie über den pythagoräischen Lehrsatz hinausgekommen ist, ja sogar, daß er in der Stereometrie eine Reihe von Sätzen ohne Fehler abzuschreiben weiß, kurz in solche, welche die Welt von einem non ens, nämlich von einer grossen mathematischen Wissenschaft des Verf. überzeugen sollen.“ Es ließe sich dagegen Manches sagen; allein dem Herrn Verf. zu lieb wollen wir nicht mit ihm streiten, sondern, da er so gerne Klassen macht, ihm noch eine vierte bezeichnen: „Es gibt auch solche Lehrbücher, die ihre Verf. deshalb schreiben, um in einer Vorrede mit hochmuthiger Bescheidenheit von sich reden und Andere auszuhudeln zu können.“

Hr. Moßbrugger ist besonders ärgerlich über gewisse Lehrer an Bezirks- und Gewerbschulen oder Gymnasien, welche gern ihren Namen auf dem Titelblatte eines Büchleins sehen und aus Mangel an positivem Wissen ihre Zuflucht zur Erfindung sogenannter neuer Methoden nehmen, welche jedoch in nichts Anderem bestehen, als in einem planlosen, aller logischen Konsequenz ermangelnden Durcheinanderwerfen der bekannten Sätze, und in der Erfindung einiger abgeschmackter Benennungen, die sie auch ihren Schülern zur großen Erbauung der Lehrer, welche jene nach ihnen unterrichten

*) Gibt es denn auch wissenschaftliche Systeme ohne innern Gehalt? Weise der Hr. Verf. der Vorrede doch ein solches nach.

sollen, einimpfen, z. B. entvielfachen (dividiren!), ein querer Winkel (ein rechter Winkel).

Den letzteren Ausdruck übergehen wir, da nicht angegeben ist, von wem derselbe herrührt; für den erstern aber wollen wir hier einstehen, und zwar von Rechts wegen. Schon im J. 1839 besprachen wir diese neue Bezeichnung der vierten Rechnungsart in diesen Blättern auf folgende Weise: Die Ausdrücke *Zuzählen* und *Abzählen* sind in der That besser, als *Addiren* und *Subtrahiren*, weil sie sich durch das *Zählen* sehr klar (und auch sogleich dem Nichtlateiner verständlich) unter den gleichen Oberbegriff reihen und dann durch das *Zu* und *Ab* als Nebenarten und Gegensätze darstellen. „Ganz das nämliche Verhältniß findet zwischen der dritten und vierten Rechnungsart Statt. Letztere ist der dritten Rechnungsart entgegengesetzt und von doppelter Art: *Messen* und *Theilen*. Das *Messen* ist das Auftischen des Multiplikands aus dem Produkte und dem Multiplikator; das *Theilen* ist das Auftischen des Multiplikators aus dem Produkte und dem Multiplikand. *Dividiren* bezeichnet nur das zweite Geschäft; der Begriff ist also zu eng. Ein Ausdruck für die vierte Rechnungsart muß, um sich als allgemein gültig zu bewähren, beide Arten derselben und zugleich ihren Gegensatz zum Vervielfachen bezeichnen. Sehen wir uns in unserer Muttersprache nach denjenigen Wörtern um, welche wie *Vervielfachen* durch Zusammensetzung gebildet sind; so begegnen uns manche mit ihren Gegensätzen. Dem *Verhüllen*, *Verbinden*, *Verlassen*, *Vertagen*, *Veründigen*, *Verzaubern* entspricht ein *Enthüllen*, *Entbinden*, *Entlassen*, *Entsagen*, *Entsündigen*, *Entzaubern*; so muß denn auch dem *Vervielfachen* ein *Entvielfachen* entsprechen ic.“ Da nun das Wort ganz sprachrichtig gebildet ist und die zu bezeichnende Berrichtung ihrem Wesen nach ganz genau bezeichnet; so kann Niemand den Ausdruck tadeln, viel weniger lächerlich finden. Auch derjenige, der seiner Zeit den Inhalt des betreffenden Heftes der Schulblätter in der allg. Schulzeitung anzeigte, fand nichts daran zu tadeln. Beweist aber auch jetzt noch jemand die Unrichtigkeit oder Un-

zweckmäßigkeit des Ausdrucks, so wollen wir ihm das für Dank wissen. — Uebrigens ist wohl zu bemerken, daß jeder Lehrer, der vorzüglich Nichtlateiner zu unterrichten hat, wie es die meisten Bezirksschüler sind, immer lieber deutsche als fremde Benennungen gebraucht, er müßte denn die lateinische Benennung allenfalls deswegen vorziehen, um zu zeigen, daß er auch einmal Latein gelernt habe. Wer daher das Bestreben, eine gutdeutsche Terminologie zu begründen oder mitbegründen zu helfen, lächerlich macht, beweist höchstens, daß er auf dem Gebiete der Pädagogik nicht zu Hause ist.

Herr Moßbrugger bemerkt selbst, daß man größere wissenschaftliche Werke an Gymnasien nicht gebrauchen könne; er wird also auch zugeben, daß dies an Bezirksschulen in noch höherem Grade der Fall sei. Er bemerkt ferner, daß Schulbücher, bloß für einzelne Anstalten geschrieben, an ähnlichen Anstalten wegen der Verschiedenheit der inneren Einrichtung und der an sie gestellten Forderungen selten Anwendung finden können, und vindizirt sich das Recht, ein Buch für seinen Unterricht herauszugeben, indem er das leidige Diktiren mit Recht verwirft. Sollen denn nun die Lehrer an Bezirksschulen für sich nicht das gleiche Recht in Anspruch nehmen dürfen? Gewiß, und sie werden sich dieses Recht vor der Hand von Niemandem verkümmern lassen, und zwar um so weniger, als gerade für solche Anstalten noch weit seltener passende Bücher gefunden werden, als für Gymnasien. Ueberdies ist ja nicht zu vergessen, daß der Lehrer einer Bezirksschule mit mancherlei Hindernissen zu kämpfen hat, von denen man sich an der Kantonsschule kaum einen Begriff machen kann, wie z. B. namentlich mit dem hohen Preise der Bücher. Dies ist der Grund, warum er sich mitunter gezwungen sieht, eigene Lehrmittel zu schaffen.

Der Hr. Professor hat, wie wir oben bemerkt haben, besonders getadelt, daß gewisse Lehrer die bekannten geometrischen Sätze planlos durcheinander werfen. Das läßt sich aber wohl nirgends weniger als in einem geometrischen Buche thun, weil die Reihenfolge der Sätze von der Art sein muß, daß sich jeder spätere Satz

durch die früheren Sätze begründen läßt. Bei einem solchen Vorwurfe, wie der obige — so allgemein — hingestellt ist, muß jeder sich wohl hüten, daß er nicht in den Verdacht falle, Alles für planlos zu halten, was nicht nach seinem Plane ist. Doch läßt sich hierüber nicht weiter eintreten, da Hr. Moßbrugger die Bücher nicht bezeichnet hat, die er der Planlosigkeit zu zeihen sich bewogen fand. Wir können uns im Allgemeinen auf das beziehen, was wir oben über das rechte Mischungsverhältniß zwischen System und Methode für Mittelschulen bereits bemerkt haben. Möge Hr. Moßbrugger dasselbe einmal für die Bezirksschulen aufstellen. Er wird dabei Anlaß haben, sich zu überzeugen, daß die Bezirksschule, deren meiste Schüler ihre Schulbildung in derselben abschließen, und deren wenigste Schüler an höhere Anstalten übergehen, theils andere Bedürfnisse hat, theils gleiche Bedürfnisse auf andere Weise befriedigen muß, als die Kantonsschule.

Endlich kommen wir noch auf einen Punkt, den wir nur sehr ungern berühren, über den wir aber unmöglich mit Stillschweigen weggehen dürfen. Wir sind nämlich der Ansicht, der ganze Ausfall gegen Lehrer, die so bezeichnet sind, daß man mit Fingern auf sie deuten kann, gehöre nicht in die Vorrede eines Buches für die Kantonsschule, indem diese auch Schüler von solchen Anstalten erhält, an welchen jene Lehrer angestellt sind. Die Schüler stehen zu ihren Lehrern in einem Verhältniß der Pietät, welches zu stören oder zu verleihen ein Akt der Impietät ist, der um so bedenklicher wird, wenn er von einem Lehrer der höhern Anstalt ausgeht. Wenn ähnliche Erscheinungen öfter vorkämen, so dürften die betreffenden Lehrer wohl wenig Lust fühlen, ihren Schülern den Besuch der Kantonsschule anzulehnen, was man sehr beklagen müßte. Es gibt ja Gelegenheit genug, Aehnliches, wie es in der genannten Vorrede vorkommt, anderwärts zu besprechen. Wir thun dies auch in Bezug auf die Gemeindeschulen; denn die Bezirksschullehrer haben gewiß häufig Anlaß, in einzelnen jener Anstalten Manches zu beklagen, das auf den bessern Fortgang der Bezirksschulen hemmend einwirkt; sie wer-

den sich aber wohl hüten, dabei auf Kosten des Gemeindeschullehrerstandes zu verfahren. Vergessen wir Lehrer insgesamt nur nie, daß wir in der Hauptsache das gleiche Ziel verfolgen: die Ausbildung der vaterländischen Jugend. Sthut nur jeder das Seinige, sei es in einer niederern oder höheren Sphäre, so wirken wir Alle zum Segen des Vaterlandes.

**Jahresbericht des schaffhauserischen Schullehrervereins ob der Enge, vorgetragen in der Vereins-
sitzung den 7. April 1842.**

Werthe Freunde!

Die Statuten unsers Vereines verlangen einen Jahresbericht über die Verhandlungen jedes Jahres — und warum sollten sie es nicht? Leben wir doch im Zeitalter der Vereine, und ein Verein ohne Jahresbericht läßt sich in unserer Zeit nicht wohl denken. Keinem von uns wird es schon entgangen sein, wie sehr die Vereine jeglicher Art (religiöser, wissenschaftlicher, politischer und aller möglichen Zwecke) sich mehren, und welchen bedeutenden Einfluß dieselben auf die jetzige Stellung der menschlichen Gesellschaft ausüben. Sie sind ein Zeichen der Zeit, welches verdiente, gründlich durchdacht und dargestellt zu werden, sowohl nach seiner guten als nach seiner bösen Seite. Unter der zahllosen Menge dieser Vereine und Jahresberichte, worüber freilich England und die vereinigten Staaten Nordamerika's das Meiste liefern, befindet sich auch unser Schullehrerverein der östlichen Hälfte unsers auf sieben Quadratmeilen geschätzten Kantons. Er verschwindet freilich wie ein Nichts in der ungeheuren Zahl der mannigfaltigsten Vereine, ja er nimmt eine sehr untergeordnete Stufe ein gegenüber so mancher Schullehrervereine Deutschlands und selbst unsers Vaterlandes. Aber nicht nach der Zahl der Glieder, sondern nach dem Zwecke ist ein Verein zu schätzen, und wenn eine Gesellschaft auch mit wenig Kräften treu wuchert, so kann sie, wie